5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstr. 16, Ecke Dachritzstr. 12 bis 14 bezw. Kölbergasse 1. Eingang für Verlag, Expedition und Druckerei: Dachritzstraße; für Redaktion: Gr. Ulrichstr. 16. — Fernsprechanschlüsse: Verlag Nr. 121. Redaktion Nr. 425, Expedition und Druckerei Nr. 512. — Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7, in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). — Verantwortlich für die Redaktion: Walter Kelting in Halle a/S.

Nummer 154 — Halle a. S., Montag, den 25. Januar — 1915

Eine Seeschlacht in der Nordsee.

(W. T. B.) Berlin, 24. Januar, amtlich. Bei einem Vorstoß unserer Panzerkreuzer „Seydlitz", „Derfflinger", „Moltke" und „Blücher" in Begleitung von vier kleinen Kreuzern und zwei Torpedobootsflottillen in die Nordsee kam es heute vormittag zu einem Gefecht mit englischen Streitkräften in Stärke von 5 Schlachtkreuzern, mehreren kleinen Kreuzern und 26 Torpedobootszerstörern. Der Gegner brach nach 3 Stunden 17 Seemeilen westnordwestlich von Helgoland das Gefecht ab und zog sich zurück. Nach bisheriger Meldung ist auf englischer Seite ein Schlachtkreuzer, von unseren Schiffen der Panzerkreuzer „Blücher" gesunken. Alle übrigen deutschen Streitkräfte sind in die Häfen zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Schauplatz des Seekampfes.

Amsterdam, 24. Januar. Aus Franeker (Provinz Holl. Friesland) wird gemeldet, daß seit heute morgen ununterbrochen heftiger Geschützkampf hörbar ist, der seinen Höhepunkt 1/2 11 und 11 Uhr erreichte. Allem Anschein nach ist eine große Seeschlacht in der Nordsee, nördlich der Inseln Ameland und Schiermonnikoog im Gange. (B. Z.)

Große englische Truppenlandungen in Frankreich.

Rotterdam, 24. Januar. „Nieuwe Rotterdamsche Courant" erfährt aus Le Havre, daß englische Truppen in Frankreich gelandet wurden. Viele Transportschiffe kamen nach verschiedenen Häfen Frankreichs. Die Nordsee wurde von Torpedobooten, Zerstörern und schnellaufenden Kreuzern geschützt. Ueber 100000 Mann wurden gelandet. In einem der französischen Häfen hatten innerhalb 24 Stunden 28 Schiffe ihre Truppen gelandet. Es wird behauptet, daß dies ein neugebildetes englisches Heer sei, das dem ersten in keiner Weise nachstehe. Die neuen Truppen könnten mit den ersten Linientruppen der besten europäischen Heere derglichen werden. Die Ausrüstung wie die Bewaffnung seien unverbesserlich. Die Truppen sind überzeugt, einen gewaltigen Gegner vor sich zu haben, doch haben sie Selbstvertrauen. (D. T.)

Unterseeboote an der belgischen Küste.

Amsterdam, 24. Januar. Die „Tijd" meldet aus Sluis: In Zeebrügge sind neue Unterseeboote angelangt. In Brügge ist eine Proklamation erlassen worden, durch die es den Bürgern streng verboten wird, mit den Soldaten über den Krieg zu sprechen. (B. Z.)

Von den Kämpfen der Oesterreicher.

Wien, 24. Januar, mittags. Amtlich wird verlautbart: An der galizisch-polnischen Front keine Veränderung. In einigen Abschnitten Geschützkampf und Plänkeleien. Durch unser Artilleriefeuer gezwungen, räumte der Feind südlich Tarnow abermals einige Schützengräben.

Auch in den Karpathen ist die Situation im allgemeinen unverändert. Aus mehreren südlich der Paßhöhen vorgeschobenen Stellungen wurden die Russen zurückgedrängt.

In der Bukowina herrscht nach den letzten unsererseits erfolgreichen Kämpfen Ruhe.

Am südlichen Kriegsschauplatz keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der Zusammenbruch der russischen Offensive in der Bukowina.

Wien, 24. Januar. Die Kriegsberichterstatter der Blätter melden: In der südlichen Bukowina wurde ein Flankierungsversuch des Feindes gegen unseren rechten Flügel vereitelt und der Feind an der Grenze bei Kirlibaba niedergeworfen. Wir erbeuteten Gefangene und Kriegsmaterial. Der Rückzug des Feindes vollzog sich fluchtartig. Damit ist die russische Offensive in der Bukowina endgültig zusammengebrochen. Sie hatte anscheinend Siebenbürgen zum Ziel. (W. T. B.)

Der „Held der Bukowina".

Wien, 24. Januar. K. K. Kriegspressequartier, 24. Januar: Die erfolgreiche Tätigkeit des Generalmajors Fischer in der Südbukowina mit seinen tapferen, meist aus Landeskindern bestehenden Truppen erhöht die bisherigen russischen Verluste in der Bukowina bedeutend, legte weitere Vorstöße eines weit überlegenen Feindes lahm, befreite ein großes Gebiet von der Russenherrschaft und brachte die Pläne der Russen, die österreichischen Stellungen in den Ostkarpathen südlich zu umgehen, wohl gänzlich zum Scheitern. Generalmajor Fischer, der schon beim ersten Eindringen der Russen in der Bukowina als Gendarmerieoberst Hervorragendes leistete, macht auch diesmal dem ihm von seinen Truppen nach seinen forschen Zügen beigelegten Ehrentitel „Held der Bukowina" Ehre. (B. Z.)

Radom geräumt.

Wien, 24. Januar. Nach Mitteilungen polnischer Blätter soll Radom von den Russen bereits geräumt sein. (D. T.)

Die schwierige Lage der Russen.

Budapest, 24. Januar. Der militärische Mitarbeiter des „Pjetsch" meldet: Die Russen machen übermenschliche Anstrengungen, um die befestigte Sochaczew-Linie zu halten. Wenn sie sich trotzdem zurückziehen müßten, so wäre dies durch die großen Verluste bei den erstklassigen Regimentern zu erklären. (D. T.)

Die kleinlauten russischen Berichte.

Wien, 24. Januar. Die amtlichen russischen Communiqués sowie die Berichte der russischen Kriegskorrespondenten lauten in den letzten Tagen sehr reserviert und unklar. Nach den offiziellen Berichten sind die österreichischen Truppen am Dunajec mit ihrer schweren Artillerie größten Kalibers fortwährend im Angriff. Am linken Weichselufer werde um Sochaczew und Bolimow mit wechselndem Erfolge weitergekämpft. Der Offensive der Verbündeten, die beträchtliche Verstärkungen bekommen hätten, werde von russischer Seite standgehalten. Die „Nowoje Wremja" meldet, daß die russischen Operationen in Teilen der Karpathen wegen des starken Schneefalls und Frostes einstweilen eingestellt seien. In den Karpathen betätige sich namentlich die kaukasische Division unter dem Kommando des Großfürsten Michael, der persönlich stets mitten im Feuer stehe. Der Kriegsberichterstatter der „Birschewija Wjedomosti" telegraphiert: Es sei den Deutschen gelungen, am rechten Ufer der Bzura und Rawka festen Fuß zu fassen und sich dort zu behaupten. Die Lage der Russen in Polen sei heute schwieriger. (L.-A.)

Ausweisung aller Deutschen aus den russischen Ostseeprovinzen.

(z. B.) Christiania, 24. Januar. Wie die „Aftenposten" aus Petersburg meldet, ist das Schicksal der deutschen und österreichischen Untertanen in Rußland jetzt vom Großfürsten Nikolai entschieden worden. Nikolai hat gegen den großen Widerstand der den schreiendsten Kreise durchgesetzt, daß alle Deutschen im Alter von 17 bis 60 Jahren aus den baltischen Provinzen sowie aus Finnland ausgewiesen werden sollen. Ein jeder, der diese Provinzen bis zum 28. Januar nicht verlassen hat, wird in den Kerker für Lebenszeit geworfen werden. Das Ausweisungsdekret trifft eine große Zahl wohlhabender Geschäftsleute und Bankiers.

Die Patentrechte der Ausländer in Rußland.

Kopenhagen, 24. Januar. Im russischen Handelsministerium wird eine Vorlage über Patentprivilegien ausgearbeitet, die von der Annahme ausgeht, daß die Patentrechte der Ausländer nicht durch Abkommen geschützt sind, sondern auf Grund russischer Gesetze beruhen, die natürlich jederzeit umgeändert werden können. Es wird vorgeschlagen, die Patente feindlicher Ausländer von Bedeutung für die Landesverteidigung ohne Entschädigung zu enteignen. Andere Patente von staatlicher, öffentlicher oder industrieller Bedeutung haben eine Entschädigung zu erhalten. Die einzigen Entschädigungen sollen erst nach Friedensschluß gezahlt werden. (W. T. B.)

Schweres Eisenbahnunglück in Rußland.

Bukarest, 24. Januar. „Rusloje Slowo" meldet: In der Nähe des Baikal-Sees stieß ein Militärzug mit einem Güterzug zusammen, wobei vier Wagen des ersteren gänzlich zertrümmert, die meisten anderen beschädigt wurden. 250 Soldaten vom 26. Infanterieregiment fanden dabei den Tod auf der Stelle. Von den zahlreichen Verwundeten sind noch 14 ihren Verletzungen erlegen. (D. T.)

Von Lodz nach Lille.

(W. T. B.) Stettin, 24. Januar. Seit gestern ist der Personenverkehr Ostrowo—Lodz aufgenommen worden, so daß man auf deutschen Bahnen von Lodz nach Lille verkehren kann.

Die gebrochene Offensive unserer Feinde.

(z. B.) Zürich, 24. Januar. Der „Berner Bund" schreibt nach der Besprechung der französischen amtlichen Darstellung der Kriegsvorgänge vom 15. November bis 15. Januar, die mit den Worten schließt: „Die deutsche Offensive ist gebrochen, die deutsche Defensive wird es ebenfalls werden": „Nach unserer Auffassung haben die Deutschen und die Oesterreicher die russische Offensive gebrochen, und der französischen Offensive ist es vom 17. Dezember an nicht mehr gelungen, die deutsche Stellung zu erschüttern, dagegen ist der deutsche Vorstoß auf die Aisne in Gestalt eines Gegenangriffes geglückt, und bei einer Aufrechnung der gegenseitigen Verluste, von denen der französische Bericht überhaupt nicht spricht, wiegt das Blutopfer der Deutschen bei weitem nicht so schwer wie das der Verbündeten. Das sind allerdings nur Tatsachen, keine Schlußfolgerungen."

Die Zeppelinangst in Frankreich.

Amsterdam, 24. Januar. Das „Algemeene Handelsblad" meldet aus Boulogne: Der Angriff der Zeppeline auf England und die vermehrte Tätigkeit der deutschen Flugzeuge über Nordfrankreich haben in Frankreich ein Gefühl peinlich gespannter Erwartung erzeugt. Bisher hat sich zwar erst einmal ein feindlicher Flieger über Boulogne gezeigt, die dortige Bevölkerung fragt sich aber, wann ein neuer Angriff erfolgt, und ist in großer Besorgnis. (L.-A.)

(W. T. B.) Le Havre, 24. Januar. Der Militärgouverneur hat angeordnet, daß die Innenbeleuchtung der Privathäuser in Le Havre während der Nachtstunden von außen unsichtbar sein muß, und daß die Beleuchtung der öffentlichen Gebäude, der Werkstätten und der Geschäftslokale auf ein Mindestmaß beschränkt und die Schaufenster verhängt werden müssen.

Die Einnahme von Fez durch die Marokkaner.

(W. T. B.) Konstantinopel, 24. Januar. „Tasviri-Efkar" veröffentlicht den dritten Brief des marokkanischen Häuptlings Abdul Malik, der aus Casablanca (arabisch Dar-ul-Beida) mit Datum des 14. Dezember hier eingetroffen ist: Abdul Malik, der sich „Emir von Marokko" unterzeichnet, teilt mit, daß es ihm nach 15tägigem Kampfe gelungen sei, Fez einzunehmen. Den Marokkanern sei reiche Beute in die Hände gefallen. Ihre eigenen Verluste seien unbedeutend. Dagegen hätten die Franzosen an Toten und Gefangenen 3500 Mann verloren, außer zahlreichen Verwundeten. Mehrere Maschinengewehre und neun Geschütze seien erbeutet worden. In der Großen Moschee habe die Verlesung des Fetwas, das den Heiligen Krieg verkündet, mit großem Gepränge stattgefunden. In einer Ansprache habe er, Abdul Malik, die Marokkaner aufgefordert, das Land den Franzosen wieder zu entreißen.

Die Kämpfe im Kaukasus.

Petersburg, 24. Januar. Mitteilung des Stabes der Kaukasusarmee: In der Gegend jenseits Tschorok stehen unsere Truppen den erbitterten Kampf gegen die Türken fort, die in gut verstärkten Stellungen stehen. Auf den anderen Fronten kein erheblicher Zusammenstoß, nur das übliche Feuergefecht. (W. T. B.)

(W. T. B.) Konstantinopel, 24. Januar. Im Gegensatz zu den russischen Berichten stellt der „Tanin" fest, daß die Versuche der Russen, den linken Flügel der türkischen Armee bei Alti zu umgehen, an der Tapferkeit der türkischen Truppen gescheitert sei. Sie hätten nur einige unbedeutende Punkte aus taktischen Gründen geräumt, aber selbst den Boden, den sie auf russischen Gebieten besetzt hatten, nicht aufgegeben. Die russischen Verluste seien doppelt so groß als die bisherigen eigenen Verluste.

Konstantinopel, 24. Januar. Wie aus dem Kaukasus berichtet wird, kämpfen die Türken heldenmütig. Sie leisten den mit großer Uebermacht angreifenden Russen hartnäckig und erfolgreich Widerstand. Obwohl die Türken fast überall einem erheblich stärkeren Feinde gegenüberstehen, ist die Lage für sie günstig. (W. T. B.)

Von der „Karlsruhe".

Paris, 23. Januar. Nach Blättermeldungen aus Port au Prince konnte sich der deutsche Kreuzer „Karlsruhe" an der Mole von Saint Nikolas bei Haiti verproviantieren und dort eine Basis errichten. Dampfer aus Newyork und New Orleans laden Kohlen, um die „Karlsruhe" damit zu versorgen. (W. T. B.)

Die bei den Falklandinseln beschädigten englischen Dampfer.

Berlin, 24. Januar. Der „Voss. Ztg." zufolge meldet die „Kölnische Zeitung" aus Madrid: Nachrichten aus Algeciras zufolge ist der englische Panzerkreuzer „Invincible", der bei den Falklandinseln mit dem deutschen Geschwader focht, in Algeciras eingetroffen und sofort in Dock gegangen, um die schweren Beschädigungen seines Schiffsrumpfes auszubessern. Noch drei andere Kreuzer, die gleichfalls an jener Schlacht beteiligt waren, werden hier erwartet. (W. T. B.)

Ein angesehener Deutscher in Kanada verhaftet.

Toronto, 24. Januar. Der naturalisierte Deutsche Emil Rerich wurde verhaftet und angeklagt, daß er einem deutschen Leutnant namens Cegro beim Verlust aus Kanada zu entkommen behilflich gewesen sei. Rerich ist der größte Spielzeughändler Kanadas und gehört zu der besten Gesellschaft Torontos. Die beantragte Haftentlassung Rerichs wurde abgelehnt. Leutnant Cegro wird als Kriegsgefangener festgehalten. (W. T. B.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191501253/fragment/page=0001

Der Bericht des Großen Hauptquartiers
vom 24. Januar.

(W. T. B.) **Großes Hauptquartier, 24. Januar, vormittags.**

Westlicher Kriegsschauplatz: Der 23. Januar verlief im allgemeinen ohne besondere Ereignisse.

Im Argonner Walde wurden zwei französische Angriffe mühelos zurückgewiesen.

In den Vogesen, am Hartmannsweilerkopf und nordöstlich Steinbach machten wir Fortschritte und nahmen 50 französische Jäger gefangen.

Östlicher Kriegsschauplatz: In Ostpreußen und dem nördlichen Polen keine Veränderung.

Unser Angriff gegen den Suchaabschnitt bei Bornmow war erfolgreich; feindliche Gegenangriffe wurden unter schweren Verlusten für die Russen abgeschlagen. Russische Angriffe in Gegend nordwestlich Opozno scheiterten.

Oberste Heeresleitung.

Briefe vom Kriegschauplatz in Polen.

[Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.]

Von Kriegsplagen und vom Trotz.

Lodz, 17. Januar.

Nach langen Beratungen und mit Zustimmung des Oberkommandos der Armee Mackensen haben wir unsere Zelte in Lowitsch abgebrochen und sind nach Lodz zurückgekehrt. Unterkunft und Verpflegung waren drüben für Leute, die mit der Feder arbeiten sollen, auf die Dauer denn doch etwas ungemütlich geworden; so war es z. B. zweifelhaft, ob der Kommandant uns noch lange würde Petroleum überlassen können. Wir müssen uns an Tage anlehnen und abends arbeiten; die Beleuchtungsfrage war also für uns eine solche von besonderer Wichtigkeit. Dazu kam, daß militärische Ereignisse besonderer Art für die nächste Zeit auf unserem Abschnitt des Kriegstheaters schwerlich zu erwarten sind. Es ist Tauwetter eingetreten; Wege und Stege sind bis auf weiteres grundlos, und die Kanonen schweigen hüben wie drüben.

In den letzten Tagen, die wir in Lowitsch verbrachten, ist es an verschiedenen Punkten noch mächtig vorwärts gegangen. Gefangene um Gefangene kamen von der Front und verbrachten die übliche Nacht in der Lowitscher Kollegiatskirche, ehe sie den Weitermarsch nach Deutschland antraten. Einmal ist dabei das schöne, alte Gotteshaus mit seinem wertvollen Innenschmuck an Gemälden und Schnitzereien beinahe ein Raub der Flammen geworden. Die Gefangenen hatten auf dem Chor der Kirche Feuer angemacht und es dann bei ihrem Aufbruch ruhig sich selber überlassen. So war die Verschalung des Chors in Brand geraten. Es läßt sich nicht leugnen: der Vorgang kann sich jederzeit wiederholen. Die paar Landsturmleute, die der Lowitscher Etappenkommandantur zur Verfügung stehen, sind zu sehr in Anspruch genommen, als daß man hinter jeden Russen einen Posten stellen könnte. Was tun? Ein anderer unfreiwilliger Raum für so viel Leute ist nicht aufzutreiben. Es ist noch eine ältere, künstlerisch wertlose und für gottesdienstliche Zwecke nicht mehr benutzte Kirche vorhanden. Doch sie ist zu klein. Dennoch soll mit ihr ein Versuch als Unterkunft für die Gefangenen gemacht werden.

Unterwegs bermen die Juden von Lowitsch und Lodz um unser Verbleiben im Lande. „Wir reisen alle Tage zu Gott, daß Polen soll deutsch bleiben! Wenn die Russen zurückkommen, ist niemand von uns seines Lebens mehr sicher. Die Polen zeigen jeden an, der mit einem Deutschen auch nur gesprochen hat. Und wer angezeigt wird, ist schon gehangen! Wir wissen, daß in Warschau ein Rabbiner, ein Rabbiner, ein Rabbiner angezeigt wurde. Juden umgebracht worden sind. Warum sind sie umgebracht worden? Weil es heißt, sie haben gewollt, die Deutschen sollen siegen. Wie sollen wir es nicht wollen? Der Russe bringt uns um, was wir auch machen! Und was sollen wir tun, um nicht zu sprechen mit den Deutschen? Wir müssen Antwort geben, wenn die Deutschen uns fragen, denn sonst zwingen sie uns dazu. Sie wissen, jeder Jude spricht deutsch. Ein Pole, wenn der Deutsche ihn fragt, antwortet polnisch, auch wenn er deutsch versteht. Und der Deutsche geht weiter. Wenn wir aber polnisch sprechen wollen, werden wir angeschrien, und müssen auf deutsch Bescheid geben. Sagen Sie, Herr, wir bitten sehr, werden die Russen wiederkommen oder werden die Deutschen bleiben?"

Alle Nasen lang, z. B. in jedem Geschäft, dessen Inhaber man unter vier Augen spricht, hört man das Klagelied. Auf der Straße halten einen die Leute an damit. Und immer wieder kommt der angstvolle Hinweis darauf, daß wir schon früher dagewesen, damals aber wieder abgezogen seien. Dazu sind ununterbrochen Gerüchte über die bevorstehende Rückkehr der Russen nach Lodz im Umlauf. Sie werden von unbekannter Seite, um sie einzuschüchtern und uns so mittelbar zu schädigen, unter die Leute gebracht. Dieser Tage war russisches Neujahr. Der dritte Tag nach Neujahr, so haben die Russen verbreiten lassen, ist der letzte, an dem die Deutschen in Lodz sein werden. Und dann beginne ein neues Strafgericht. Die ganze Stadt ist wieder voll davon. Die Polen machen trotzige Gesichter und die Juden blicken verstört darein. Die Angst der Juden vor den Russen ist unser Haupthindernis, z. B. was die Ermittlung und den Erwerb hier sicherlich noch reichlich vorhandener, aber versteckter und vergrabener Vorräte jeder Art anlangt. Sie besteht noch immer, obgleich die Leute während der sechs Wochen, die seit dem Einmarsch der Armee Mackensen vergangen sind, nunmehr doch einigermaßen gesehen haben, daß unsere Anwesenheit diesmal auf zuverlässigeren Füßen steht, als bei unseren ersten Vorstößen. Die größeren Ladeninhaber allerdings haben, wenigstens für den Augenblick, etwas Vertrauen bekommen. Sie haben ihre Geschäfte wieder aufgemacht, verdienen an den deutschen Truppen und Behörden eine Masse Geld, was sie über das Darniederliegen des sonstigen Geschäfts gut und gern hinwegkommen läßt, und sie beziehen sogar, soweit die Beschränkungen des Bahnverkehrs es zulassen, ihre Ware wie früher wieder aus Deutschland. Aber auch sie haben ununterbrochen die Frage auf den Lippen: „Herr, werden die Deutschen auch bleiben?" Tut man ihnen den Gefallen, die Frage, womöglich gleich mit für die Zeit nach dem Friedensschluß zu bejahen, so sagen sie: „Gott gebe es!"

Zuverlässigen Leuten gibt man sogar Pässe zur Reise nach Deutschland zum Zweck des Einkaufs. Und man stattet sie, so gut es geht, mit Ratschlägen aus, wie sie es vermeiden sollen, gar zu oft als Spione verhaftet zu werden. Einzelne Vertreter deutscher Exporthäuser sind hier eingetroffen, und tun sich nach Kundschaft um. Lieferungen und Zahlung erfolgen nur Zug um Zug. Das hat natürlich die Wirkung, daß nur solche Geschäftsleute ihr Lager ergänzen können, die Geld haben. Immerhin ist ein Wiederbeginn von Handel und Wandel festzustellen: für unsere Leute hat das den Vorteil, daß die Verpflegung hier jetzt wesentlich besser ist, als etwa um die Mitte Dezember.

(Schluß folgt.)

Von Plüschsesseln, Pulswärmern und Seesoldatenbeinen.

Ein anschauliches Beispiel des Humors, der auch unsere Marinesoldaten beseelt und sie die Mühsal und Plage des Schützengrabens leichter ertragen läßt, bietet ein Feldpostbrief eines Kieler Seesoldaten an die „Kieler Neuesten Nachrichten". Es heißt darin:

Wir sind glücklich abgelöst. Sollen neu feldgrau eingekleidet werden und voraussichtlich richtige, vollständige Ruhe haben. Wir sind in St. Andries bei Brüssel einquartiert und fühlen uns! Deshalb, und um mich nicht mit meinem inneren Menschen in Widerspruch zu bringen, schreibe ich heute nichts von der rauhen Seite des Krieges, nichts von zerbrochenen Gewehrkolben, von zerschossenen Dörfern und Schützengräben, lieber von Pulswärmern, von Zwiebelsauce, von eleumxmarkten Buchen und schlanken Birken, deren letzte Blätter verträumt im Herbstwind schaukeln.

Wir haben uns gestern die wunderbar schöne alte Stadt Brügge angesehen: Kaffee (richtigen Kaffee) getrunken, pro Nase für zwei Franken Gebäck untergebracht, Dortmunder Bier (welche Wonne) getrunken, jeder ein Pfund gekochten Schinken vertilgt und als Mogendeckel noch ein Filet mit Zwiebelsauce aufgelegt. Darauf folgte ein friedlicher Abend, wie er dazu paßte. Ich lag nicht im Schützengraben, ich lag nicht im schmutzigen, unwirtlichen Dorfe, ich saß auf einem schönen mattroten Plüschsessel mit gebogenen Beinen, mit reichem Zierwerk an Sitz und Lehne, im Stil Ludwigs XVI., vor mir ein behaglich geheizter Ofen. Zuerst hatte ich die Zeitung gelesen, und zwar wie man Zeitungen liest im Heimatlande, wenn man sie gebracht bekommt. Dann kam ich mir vor wie ein Pascha, der sich, wenn ich mich recht erinnere, Pianos kaufen kann, welche Köchin ihre Herrschaft wechseln will, und wo es „Knoblauchwurst erster Sorte" gibt. Nachdem ich diese Lektüre mit großem Behagen verdaut habe, nahm ich nachmals meine Briefe und Karten vor. Man liest sie immer mehrere Male im Kriege, all die lieben, herzlichen Briefe und Karten aus der Heimat. In dem einen stand: „Ja ist's Du armer Kerl in nasskalter Nacht im Schützengraben, ach, Du armer Schlucker." Ich saß das noch zweimal durch und drückte mich noch viel tiefer in meinen mattroten Plüschsessel und durchkostete mitten im rauhen Kriege für einige Zeit den Zustand, den man zu Hause mit „mollig" bezeichnet.

Noch am späten Abend brachte man mir ein Paket von weitläufigen Verwandten. Ich packte aus. So packt man Pakete nur im Kriege aus. Und was war alles drin! Durch die Aufzählung darf ich es nicht profanieren. Unten lagen noch ein Paar Pulswärmer, prachtvolle dunkelbraun-graue Pulswärmer mit einem Stich ins Grüne. Es gehört vielleicht nicht hierher, aber ich habe jetzt im ganzen vier Paar Pulswärmer. Ganz schnell schreibe ich hierzu, um nicht als Undankbar zu gelten: drei Paar werde ich heute verschenken, ein Paar braune trage ich. Jedenfalls konnte ich nicht umhin, hervorhin meine Liebesgaben in Wollsachen vor mir aufzubauen und war glücklich, sehr glücklich. Ich habe früher, das weiß ich ganz genau, alle Winter gefroren, aber noch niemals hatte mir jemand Ohrenklappen geschenkt, und jetzt habe ich Wärmer für alle Körperregionen, ja ich glaube, daß ich nicht einmal so viele Körperregionen habe, wie Möglichkeiten, sie vor Kälteeinwirkungen zu bewahren, und ich bin glücklich darüber. Es ist was Wunderhübsches, wieviel Wärme diese dummen Strickmaschen auf einmal in die Welt gebracht haben. Wie unendlich viel große Liebe wird da herausgeschickt mit diesen braunen und grauen Maschen, und hier draußen merken's alle, ob sie nun im Schützengraben liegen, auf übelriechendem Stroh schlafen oder mal gelegentlich auf Plüschsesseln träumen. Es ist was Wunderbares um die Wärme und die Liebe! . . .

S. & H.

Das Leben in Reims.

Von einem Einwohner in Reims, der während der ganzen Dauer der Beschießung in der Stadt geblieben ist, erhält der „Temps" einen vom 13. Januar datierten Brief, der das Leben der Bevölkerung in düsteren Farben schildert:

„Die letzte Woche ist schrecklich gewesen. Mit Hilfe von Kanonen, die auf Zugapparaten montiert sind, rücken die Deutschen vor, sobald die Nacht gekommen ist, und schleudern Granaten auf Stadtviertel, die bisher noch verschont waren und die ihre Tagesration erhalten. Wir haben keine Sicherheit in der Straße mehr. Es ist jetzt vier Monate her, daß wir Reims wieder besetzt haben: es ist also der 118. Tag des Bombardements. Und wir erinnern uns melancholisch der Freude und Begeisterung, mit der wir am Sonntag, den 13. September, unsere netten Artilleristen und unsere kühnen Jäger begrüßt haben. In der Tat, außer einigen Fortschritten in der Ebene steht es so, daß die Deutschen noch genau dieselben Stellungen einnehmen wie vor vier Monaten, und zwar in einem Kreisbogen, der sich von Courcy bis Prunay über die verschiedenen Höhen erstreckt. Das wirtschaftliche, finanzielle und Handelsleben in unserer Stadt ist gleich Null. Die Banque de France und andere Kreditinstitute haben ihre Pforten nicht geöffnet. Der Crédit lyonnais hat seine halb geöffnet. Nur das Steueramt hat seine Schalter seit dem 16. September zur Verfügung des Publikums gelassen. Aber es ist nur noch eine Zweigstelle der Wohltätigkeitsanstalt. Wenn die Steuereinnehmer auch auf ihren Posten geblieben sind, so kommen doch die Steuern nicht ein. Das Handelsgericht hat zweimal für zwei Prozesse Sitzungen abgehalten. Wo das Zivilgericht zusammentritt, weiß man nicht, die Bomben verfolgen es unaufhörlich. Die berühmten Biskuitbäckereien sind geschlossen, nur eine Marzipanfabrik arbeitet noch. Einige Schlächtereien und Bäckereien, einige Kleinwarenhändler und drei Warenhäuser mit sehr beschränktem Personal sind nur noch im Betrieb. Es gibt ein einziges Hotel und ein einziges Kaffeehaus. Die Post befindet sich 4 Kilometer von der Stadt, das Telegraphenamt besteht nicht mehr.

Die einzige Verbindung mit der übrigen Welt hat man 9 Kilometer von der Stadt in Bétannes, der Endstation einer Kleinbahn, die in Dormans die Linie Epernay—Paris erreicht. Und um dorthin zu gelangen, bedarf es vieler Schritte bei den bürgerlichen und militärischen Behörden, die nur auf bestimmte Zeiten lautende Erlaubnisscheine geben. Die Stadtbehörden mit dem Bürgermeister tagen ständig im Rathause. So ist auch die Verpflegung von Reims und dem, was von seinen Einwohnern geblieben ist (man zählt kaum 30 000), vollkommen gesichert. Rindfleisch und Hammelfleisch aus den Schlachthäusern von La Villette sind besser als in gewöhnlichen Zeiten; sie kosten 1,40 Fr. das Pfund, die Butter wird mit 2,40 Fr. für das Pfund bezahlt. Frische Gemüse und Kartoffeln werden zu den gewöhnlichen Preisen verkauft. Aber es gibt kein Geflügel, und man findet selten Käse. Die Einwohner schonen ihre Vorräte; sie machen sich auf schlimmere Tage gefaßt. Kohlen und Öl sind genügend vorhanden. Wohle wird selten, da die Kanäle nicht benutzt werden können. Den Bäckern fehlt es an Brennmaterial, und die Stadtbehörde will ihnen Holz liefern, aber wie kann sie es herbeischaffen? Wenn man das Viertel der Universitätsstraße und die Außenviertel der Stadt, die niedergebrannt sind, ausnimmt, so macht Reims keinen schlechten Eindruck, dank den Bemühungen der Stadtverwaltung, die es sorgfältig von den Trümmern hat reinigen lassen. Wenn die Nacht kommt, so macht die Stadt ohne Licht, ohne Gas, ohne Elektrizität, mit ihren verlassenen Straßen und den geschlossenen Läden den Eindruck einer schrecklichen Einöde. Reims scheint eine tote Stadt zu sein . . . ."

Kriegsallerlei.

Gegen Inder und Turkos.

In einem Feldpostbriefe, den der „Düsseldorfer Gen.-Anz." veröffentlicht, finden wir folgende interessante Eingeheiten:

„Vorgestern nacht versuchten die Franzosen einen Durchbruch. Da kamen sie aber schön an. Ich hatte gerade mit der Wache angetreten, als ich plötzlich Schatten auf dem Höhenkamm sich bewegen sah. Da ich aber meiner Sache nicht sicher war und ich meine Kameraden nicht unnötig wecken wollte, ließ ich den Pionier, der uns nachts zugeteilt ist, eine Leuchtrakete abschießen. Kaum ging die Pistole los, da erhoben sich vor den Drahtverhauen unzählige schwarze Gestalten, die sich vorgeschlichen hatten. Das war ein Fressen für unsere Maschinengewehre! Sofort eröffnete ich Reihenfeuer. Zu zielen brauchte ich nicht erst lange; denn das Gewehr ist stets auf den Drahtverhau eingestellt. Das Feuer hat furchtbar unter den Angreifern gewütet. Morgens hingen die grossen Drahtverhaue voll von den armen Teufeln, so daß es uns selbst leid tat, denn die Turkos werden mit Gewalt vorgetrieben. Einigen Angreifern gelang es dennoch bis an unsere Gräben heranzukommen. Um die Wirkung des Feuers zu beachten, sah ich durch den Spalt des Stahlschutzschildes, da sah ich plötzlich über der Brüstung eine Gestalt auftauchen. Ich feuerte sofort meine Pistole, die vor mir auf der Brüstung schußbereit lag, auf den Kerl ab und konnte ihn darauf in den Graben ziehen. Wir vermuteten in ihm einen Turko. Beim Hellwerden sahen wir aber zu unserem Erstaunen, daß es ein Inder war. Es war der erste, den wir zu sehen bekamen. Wir nahmen an, daß die Inder nur auf dem rechten Flügel seien, sie scheinen aber jetzt auf der ganzen Linie verteilt zu sein.

Die Pioniere haben am anderen Tage bis zum Mittag gearbeitet, um die toten Inder und Turkos aus den Drahtverhauen zu entfernen. Es muß ein ganzes Regiment gewesen sein, denn es wurden über 700 Leichen gezählt. Dazu kommen noch 150 verwundete und 70 unverwundete Gefangene, die wir aus den Drahtverhauen holten. Viele dürften also nicht entkommen sein."

Conan Doyle und der Krieg gegen die englischen Handelsschiffe.

Der in Mailand erscheinende „Corriere della Sera" berichtet aus London: Am 8. Juli brachte eine englische Zeitschrift eine Novelle von Conan Doyle, die den Verlauf eines erdachten Seekrieges schilderte. Der unendlich kleinere Seemacht gelang es, England großen Schaden zuzufügen und es auszuhungern, durch systematische Zerstörung englischer Handelsschiffe, die, mit Getreide und Produkten jeder Art beladen, den englischen Häfen zusteuerten. In einem sonderbaren Zusammenhang steht die Taktik des Admirals von Tirpitz mit der des in der Phantasie entstandenen namenlosen Admirals von Conon Doyle, der die englische Handelsflotte durch U-Boote vernichtete. Zwei englische Handelsschiffe wurden im vorigen November bei La Havre zum Sinken gebracht. Es war dies der Anfang dieses Kleinkrieges gegen die Handelsmarine, der durch Zerstörung des englischen Dampfers „Turward" durch das deutsche Unterseeboot „U 9" an der holländischen Küste fortgesetzt wurde.

Herr, gedenke der Engländer!

Von einem deutschen Marineoffizier a. D. wird uns geschrieben:

„Gestatten Sie, daß ich Ihnen eine kleine wahre Geschichte erzähle, die mir beute wieder einfiel und die Sie natürlich weiter verwenden können.

Wir lagen vor vielen Jahren mit einem unserer Kanonenboote im Yschossluß im fernen China. Neben uns lagen ein englisches, amerikanisches und russisches Kanonenboot. Die Freundschaft unter uns Offizieren war ganz leidlich, nur der Engländer und der amerikanische Kommandant waren mehr steif und förmlich miteinander, was aber in der öffentlich ausgesprochenen Antipathie des Amerikaners dem Engländer gegenüber als Nation seinen Grund hatte. Der amerikanische Kommandant hatte als Burschen einen baumlangen Neger, der für seinen Herrn durchs Feuer ging. Wir lagen so nahe nebeneinander, daß wir nicht nur alle Kommandos deutlich hören konnten, sondern bei der Ruhe in den ersten Morgenstunden hörten wir auch fast jeden Morgen folgende Szene zwischen dem Amerikaner und seinem Negerburschen: Wenn der Bursche seinem Herrn früh weckte, wurde es diesem wohl recht schwer aufzustehen; der Neger rief und klopfte an die Tür, anscheinend vergeblich. Plötzlich hörte man die laute Stimme des Niggers: „„Captain don't forget damned Englishmen!" („Kapitän, vergeßt Sie nicht die verdammten Engländer!") Das saß! Von da an war Ruhe, der Amerikaner war mit großem Satz aus dem Bett gesprungen und plötzlich munter. Die Liebkosungen für den Engländer konnten wir leider nicht verstehen."

„In der Gesolgschaft der Trommel."

Die Londoner Zeitschrift „Graphic" bringt in ihrer Nummer vom 2. Januar die große, schön ausgeführte Wiedergabe eines Bildes von Frank Dadd „In der Gefolgschaft der Trommel". Ein patriotisches Gemälde, das den freudigen Aufzug zum englischen Heere Angeworbener darstellt. Ueber dem Bilde findet sich, so lesen wir in der „Frankfurter Zeitung", folgender feierliche Text:

Nicht nur einmal oder zweimal in unserer Inselgeschichte war der Weg der Pflicht der Weg des Ruhmes. — Tennyson.

Das britische Reich,
das Land der Schönheit, der Tugend, Macht und Wahrheit! O, wer würde nicht gern fechten für
solch ein Land!
Unter dem Bilde steht:
In der Gefolgschaft der Trommel.
In traurigen Zeiten, in fröhlichen Zeiten, zu allen Zeiten nimm Enos Frucht-Salz.

Bekannt und erhältlich in der ganzen Welt.

Tennyson, Vertrieb von Abführmitteln und Vaterlandsverteidigung — eine englische Mischung von wahrhaftig humoristischem Gehalt!

Im „General-Anzeiger" beginnt heute Montag

„Die eherne Saat"

Roman aus dem Weltkriege von **Victor Helling.**

„Samen Gottes — eine eherne, heilige Saat, in des Ackers blutende Furchen gestreut, das sind sie, die dieser Weltkrieg gefällt hat — auch der Krieg sät als Bote Gottes, bis der große Tag der Ernte naht" — so der Grundgedanke des **neuen Helling'schen Kriegsromans,** wie er im Roman selbst in der Totensonntagspredigt des Pfarrers von Müncheberg ausgesprochen ist. Die Arbeit — die sich nach Zeit und Handlung an **Hellings** Roman **„Eisern fallen die Würfel . . . ."** anschließt — bildet ein **völlig selbständiges Ganzes.** Der Verfasser führt uns mitten ins Lager- und Feldleben der Truppen **nördlich Reims** und von da in die sturmdurchtosten **Schützengräben von Flandern.** Wir erleben den hartnäckigen Verzweiflungskampf der Verbündeten bei **Ypern** und sehen unsere jungen Regimenter bei **Langemark** unter dem Sang von „Deutschland über alles" zum Siege stürmen". **Helling** führt uns in das **Konzentrationslager in England,** und wir sind Zeugen, wie deutsche Kreuzer ihren Eisenbagel auf **Scarborough** niedersausen lassen. Dann wieder befinden wir uns im **Gefangenenlager bei Joffen** und vernehmen, wie **Posen dem Feldherrngenie Hindenburgs** für den **großen Sieg in Polen** huldigt. Mit einem **Fliegerleutnant** eilen wir zur Front unserer tapferen Ostarmee, und finden schließlich unter alten Bekannten wieder die **Truppen im Westen** bei Kampf und Sieg. **Begeisterung** und **würdiger Ernst, packende Kriegsszenen** und **fesselnde Augenblicksbilder** beleben und tragen den Roman.

Bestellungen auf den General-Anzeiger nehmen die Geschäftsstellen Große Ulrichstraße 16, Leipzigerstraße 34, Burgstraße 7, sowie alle Boten entgegen.

Neuen Beziehern wird der Anfang des Romans kostenlos nachgeliefert.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191501253/fragment/page=0002